

Anglistische Mediävistik

Die anglistische Mediävistik beschäftigt sich mit den mittelalterlichen Literaturen des heutigen Großbritanniens, d. h. vor allem mit alt- und mittelenglischer Sprache, Literatur und Kultur zwischen den Anfängen der englischsprachigen Literatur (7./8. Jahrhundert) und der Frühen Neuzeit (16. Jahrhundert). Das Fach ist nur noch an wenigen Hochschulstandorten in Deutschland mit Professuren vertreten (FU Berlin, Düsseldorf, Bochum, Bonn, Göttingen, Jena). An diesen Universitäten gibt es erwartungsgemäß ein regelmäßiges und reichhaltiges Lehrangebot aus der anglistischen Mediävistik, z. T. sind entsprechende Grundkurse sogar verpflichtend für den Studienverlauf. Insgesamt ist die Disziplin innerhalb der Anglistik jedoch stark marginalisiert. Die größte strukturelle Herausforderung ist dabei eine intradisziplinäre: Die Anglistik in den deutschsprachigen Ländern selbst hat ihren mediävistischen Zweig in den letzten Jahrzehnten sukzessive zurückgefahren, indem Professuren umgewidmet wurden, oftmals zugunsten allgemeiner (statt historischer) Sprachwissenschaft oder Professuren mit einem kulturwissenschaftlichen Schwerpunkt in der Moderne. Eine Ursache dieser Umwidmungen ist in der Fachgeschichte begründet: Traditionell hatte die anglistische Mediävistik gleich zwei Standbeine, zum einen in der kombinierten Historischen Sprachwissenschaft, zum anderen in der Englischen Literatur in ihrer ganzen Breite. Dies führte dazu, dass Größen des Faches neben anderen Schwerpunkten *auch* einen Schwerpunkt in der Mediävistik hatten bzw. dass es sprachwissenschaftlich-literaturwissenschaftliche Kombinationen in der

Kontakt

Jun.-Prof. Dr. Eva von Contzen,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
Freiburg Institute for Advanced
Studies (FRIAS), Albertstraße 19,
D-79104 Freiburg i. B.,
eva.voncontzen@anglistik.uni-freiburg.de
 <https://orcid.org/0000-0002-0871-4978>

Forschungsausrichtung gab. Die unstete Zugehörigkeit der anglistischen Mediävistik, die gewissermaßen ‚zwischen allen Stühlen‘ saß, begünstigte letztlich ihren Rückgang.

Mit Blick auf die hohen Studierendenzahlen im Bereich von Lehramtsstudiengängen hat in jüngerer Zeit ein zunehmender Utilitarismus in Bezug auf Angebot und Nachfrage dazu geführt, dass der historische Schwerpunkt in der anglistischen Literaturwissenschaft zur Frühen Neuzeit verschoben wurde (Shakespeare als wichtigster Autor). So wird vielfach bei Neubesetzungen verlangt, dass die Frühe Neuzeit in Forschung und Lehre abgebildet sein soll, nicht aber die Literaturen vor Shakespeare. Die anglistisch-mediävistische Professur an der Humboldt-Universität war Anfang des Jahrtausends auf eine Juniorprofessur zurückgestuft worden; von 2004 bis 2006 und 2008 bis 2018 war sie jeweils besetzt. Ein Verfahren zur Neubesetzung scheiterte allerdings, und es ist nicht klar, ob nicht auch diese Professur umgewidmet werden wird.

Es gibt aber auch Erfreuliches: In Freiburg wird das Mittelalter in Kürze wieder in die Anglistik aufgenommen (Tenure-Track-Professur von W1 auf W3 Englische Literatur unter Einschluss des Mittelalters). In Bonn und Düsseldorf (Tenure-Track-Professur von W1 auf W2 bzw. W3) sind in jüngerer Zeit junge und forschungsstarke Kolleginnen berufen worden, die dem Fach bereits neue Impulse gegeben haben und geben werden. Die wenigen bestehenden Lehrstühle sind untereinander recht gut vernetzt. So findet jährlich in Rotation an einem der genannten Hochschulstandorte der ‚Studentag des Englischen Mittelalters‘ (SEM) statt. Dort tragen Promovierende oder fortgeschrittene Master-Studierende ihre Forschungsarbeiten vor. Die Zahl der teilnehmenden Professor*innen und Postdoc-Mitarbeiter*innen ist in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken, obgleich die Idee, laufenden Projekten Feedback zu geben und in einer allgemeinen Diskussionsrunde den Status quo der Disziplin und aktuelle Forschungstrends und -debatten zu beleuchten, äußerst lohnenswert ist. Auch über Tagungen und andere Veranstaltungen besteht ein Austausch.

An den Universitäten, an denen es anglistische Mediävistiken gibt, ist die Altgermanistik eine wichtige Kooperationspartnerin, aber auch die Geschichtswissenschaft. In Berlin, Bochum und Freiburg gibt es Mittelalter-/Renaissance-Zentren, an denen sich die anglistische Mediävistik beteiligt (zum Teil auch in den entsprechenden an die Zentren angeschlossenen Studiengängen). Anglistische Mediävist*innen sind sehr forschungsstark: An der FU Berlin ist die Disziplin federführend an einem Cluster sowie an einem SFB und einer Forschungsgruppe beteiligt; in Göttingen und in Freiburg gibt es jeweils ein ERC-Projekt unter mediävistisch-anglistischer Leitung. Interdisziplinarität ist unabdingbar für einen solch kleinen Bereich; dass dies erfolgreich sein kann, zeigen die genannten Projekte.

Internationalität spielt eine entscheidende Rolle in der Disziplin: Die anglistische Mediävistik orientiert sich stark an den Diskursen der anglo-amerikanischen Mediävistik (*medieval studies*), die literaturwissenschaftlich oftmals die englischen Literaturen – qua Nationalsprache – in den Mittelpunkt stellen. Alle genannten Professuren sind gut bis hervorragend international vernetzt. Dazu gehören die Teilnahme an internationalen

Konferenzen, Einladungen von Gästen aus dem englischsprachigen Ausland, Aufenthalte an entsprechenden Institutionen im Ausland und gemeinsame Forschungsvorhaben mit englischsprachigen Partner*innen sowie die Veranstaltung international sichtbarer Tagungen und die Publikation in englischsprachigen Verlagen und Periodika. Aktuelle Forschungsfragen sind oftmals stark beeinflusst von den internationalen Debatten, die sich nicht immer gut in die deutschen Forschungstraditionen einfügen lassen. So sind in jüngerer Zeit im Bereich der *critical race theory* oder den *postcolonial medieval studies* mittelalterliche Texte in der anglo-amerikanischen Forschung kontrovers diskutiert worden. Auch Rezeptionsphänomene spielen eine große Rolle, beispielsweise die vom Mittelalter inspirierte Welt von Serien wie ‚Game of Thrones‘.

Ein Asset, das die anglistische Mediävistik der Verbundforschung im Mediävistenverband bieten kann, ist zweifellos ihre internationale Vernetzung. Hier wäre ein stärkerer Austausch denkbar, beispielsweise durch Konferenzen oder Workshops, die Methoden und Theorien und deren Genese vergleichend diskutieren.

Die gesellschaftliche Relevanz der Mediävistik zeigt sich bei der Diskussion von populären Formaten wie TV-Serien, die ein großes internationales Publikum erreichen und zugleich Bilder vom Mittelalter generieren und perpetuieren, die unserer kritischen Reflexion und Einordnung bedürfen. Hier ist durchaus eine politische Dimension gegeben, wenn man bedenkt, dass beispielsweise Donald Trump das aus ‚Game of Thrones‘ bekannte Bild der Mauer und den Spruch „winter is coming“ nutzte, um sein Vorhaben, eine Mauer an der Grenze zu Mexiko zu bauen, per Twitter publikumswirksam zu verbreiten. Hier könnte auch der Mediävistenverband offensiver als Expert*innen-Verbund auftreten, um Stellung zu beziehen und Phänomene einzuordnen, zu historisieren und zu kritisieren etc. Gleichzeitig besteht die Gefahr, sich zu sehr dem Diktat der öffentlichen Diskurse zu unterwerfen und damit den fundierten Methoden der mediävistischen Forschung nicht gerecht zu werden. In diesem Kontext ist ein sensibler Umgang gefordert, den wir unseren Studierenden mit auf den Weg geben können. Gerade in der Lehrerausbildung können hier Grundsteine gelegt werden. Workshops speziell für (angehende) Lehrer*innen, die als Multiplikator*innen ein differenziertes Mittelalterbild in die Klassenräume tragen – ausgehend von bzw. in Bezug zu öffentlichen Debatten und Beispielen der *popular culture* – wären eine sinnvolle Möglichkeit. Auch ein Strategiepapier – verfasst von mehreren Vertreter*innen des Verbandes, das gerade nicht in einem mediävistischen Publikationsorgan veröffentlicht wird, sondern direkt beispielsweise an das BMBF gerichtet ist und/oder über überregionale Tageszeitungen verbreitet wird – könnte eine wirkungsvolle Methode sein, um die Relevanz der Mediävistik zu verdeutlichen und zugleich auf strukturelle Probleme und die Nachwuchsproblematik aufmerksam zu machen. Eine weitere Idee wäre eine interdisziplinäre Tagung des Mediävistenverbands unter Beteiligung von Wissenschaftsjournalist*innen und Wissenschaftsmanager*innen, bei der die Reflexion im Mittelpunkt steht, und zwar sowohl über die Zukunft der Mediävistik(en) als auch über die Relevanz des Mittelalters.